

Was hilft den Wiener Schulen noch?

In vielen Wiener Pflichtschulen brennt sprichwörtlich der Hut. Sprachprobleme, verhaltensauffällige Kinder, Gewalt. Was brauchen Schulen jetzt?



Viele Wiener Schulen sind schon längst zu so etwas wie einem Brennpunkt geworden (Archivbild). Clemens Fabry

von
25.04.2025 um 16:39 **Eva Winroither**



folgen

Wien. Die Geschichte ist eine hässliche: Eine Lehrerin in der Mittelschule wurde in Wien von einem ihrer Schüler attackiert. „Die Kollegin, die ich betreue, hat mit ziemlich schweren Verletzungen im Bewegungsapparat zu tun, die auch langfristige Folgen haben werden“, sagt Thomas Krebs, Lehrgewerkschafter (Fraktion Christliche Gewerkschafter) für Pflichtschulen in Wien.

Wien, wie geht's?

In der Serie zur Wien-Wahl widmet sich das „Presse“-Wien-Ressort den großen Themen in der Stadt - von Wohnen bis Sicherheit, von Bildung bis Verkehr: Was bewegt die Wiener? Was sind die Herausforderungen? Wohin entwickelt sich die Stadt?

Die gesammelten Texte finden Sie unter: www.diepresse.com/wienwahl

Mehr will er dazu nicht sagen, aber der Fall steht (wenn auch am extremen Ende) für eine Entwicklung, mit der seine Kolleginnen und Kollegen schon länger immer wieder zu kämpfen haben. Attacken auf unterschiedlichste Art: körperlich, psychisch, „auch digital - das darf man nicht unterschätzen“, sagt er. „Die Diffamierung auf Social Media.“



Thomas Krebs ist Lehrgewerkschafter in Wien. Clemens Fabry

Viele Wiener Schulen sind schon längst zu so etwas wie einem Brennpunkt geworden. Schwierig ist es - standortabhängig - in Wiener Schulen schon seit Jahren. Doch seit in den vergangenen zwei Jahren die Schulklassen regelrecht explodiert sind - mit dem Überfallskrieg auf die Ukraine und den zahlreichen syrischen Flüchtlingskindern - haben auch unbeteiligte Beobachter gemerkt: Hier gibt es ein großes Problem.

Systemsprenger in Schulen

Die Zahl der außerordentlichen Schüler ist enorm gewachsen, mittlerweile sprechen 78 Prozent der Mittelschüler Deutsch nicht mehr als Umgangssprache, Pädagogen müssen Erziehungsarbeit übernehmen, die sie eigentlich nicht mehr leisten können, gleichzeitig steigt die Jugendkriminalität. Und das ist nur die Spitze des Eisbergs.

Wie sich so ein Schulalltag gestalten lässt? „Durchwachsen“, sagt Krebs. Natürlich funktionieren das eine oder andere auch gut. „Aber die Pädagoginnen und Pädagogen kommen immer weiter an ihre Grenzen.“ Denn die Zahl der „Schülerinnen und Schüler, die mit herkömmlichen Mitteln nicht beschulbar sind“, steigt, sagt Krebs.

Wen er damit meint? „Systemsprengende Kinder. Also Kinder, die dem Schulbetrieb nicht ausgesetzt werden können. Diese seien „im höchsten Maß aggressiv und verhaltensauffällig“. Es gebe aber auch einen eklatanten Anstieg an Kindern mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen. „Das sind Kinder, die eine eigene Beschulung brauchen, aber zum Teil in Regelklassen gesetzt werden, einfach weil es keine Fachplätze mehr gibt.“ Und dann gebe es freilich noch das Problem der Migration. „Wir haben immer mehr Kinder, die uns nicht verstehen.“

Das sind nicht die Kinder, die nach Österreich geflohen sind. Denn es gibt viele Kinder, „die hier aufgewachsen sind und fast kein oder gar kein Deutsch sprechen“. Von Chancengleichheit möchte er daher gar nicht sprechen, „weil es Startunterschiede gibt“.

Man spricht kein Deutsch

Auch dass es mehr Kinder mit „sozial-emotionalen Defiziten“, gibt, wie er es nennt, sei ein Fakt. Er erklärt es damit, dass Kinder heutzutage einfach unterschiedlich aufwachsen. Man müsse nur im öffentlichen Raum herumschauen. Es gebe Kinder, die schon ganz klein mit den Eltern kommunizieren, Blickkontakt suchen und alles in der Umgebung benennen wollen.

Und dann gebe es jene Kleinkinder, die ignoriert werden und denen das Handy in die Hand gedrückt wird. „Zum Ruhigstellen und Ähnlichem.“ Verhaltensauffälligkeiten in Schulen seien damit auch zum Teil „hausgemachte Defizite“. Unabhängig davon, sagt er, sei auch die Zahl der Autistinnen und Autisten in die Höhe gegangen.

Für die Lehrerinnen und Lehrer bedeutet das eine psychische, aber auch eine körperliche Herausforderung, die eben immer wieder auch in psychischer und physischer Gewalt endet. So wie bei jener Lehrerin, die von ihrem Schüler verletzt wurde. In diesem Fall in der Mittelschule, wobei es selbst schon in der Volksschule zu Vorfällen kommt. Man dürfe nicht unterschätzen, wie viel Kraft jüngere Kinder entwickeln können.

Multiprofessionelle Teams gefordert

Helfen, sagt Krebs, würden multiprofessionelle Teams, die eng mit den Pädagoginnen und Pädagogen zusammenarbeiten. Die Rede ist etwa von Schulsozialarbeitern, die eine Schnittstelle zu den Eltern sein können, die selbst oft mit Problemen zu kämpfen haben. Es brauche aber auch Schulpsychologen, klinische Psychologen, genauso wie einen engen Kontakt zum Jugendamt und zur Polizei.

Es sei wichtig, dass Schulen Anlaufstellen haben, wo sie Unterstützung bekommen. Die Praxis zeige das schon jetzt: Es gebe Schulen, die einen guten Kontakt zu Grätzl-Polizisten haben. Dort könne man viele Probleme im Vorfeld aus dem Weg räumen oder erkennen, sagt er. Aber: „Es gibt auch ganz oft Situationen, da werden wir, egal an wen wir uns wenden, allein gelassen.“

Was Lehrer sich erhoffen

Nach der Wien-Wahl erhofft sich Krebs daher von der Stadtregierung, aber auch vom Bund, eine „stabile Unterstützung für Schulen, die nicht nur schulintern ist“. Es brauche diese multiprofessionellen Teams, die aber auch schnell verfügbar vor Ort sein müssen, „die man nicht endlos lang anfordern muss“. Denn diese Professionisten könnten dann endlich dort ansetzen, wo Lehrer nichts mehr tun können. Sie etwa die Wohnverhältnisse von Kindern ansehen, aufklären, mit welchen Problemen das Umfeld der Kinder zu kämpfen hat.

Diese Investition gehört in Schulen gemacht, sagt Krebs. „Wenn ich jetzt investiere, erspare ich mir das in der Zukunft.“ Immerhin gehe es um handfeste (gesellschaftliche) Probleme, die sehr viele Menschen betreffen, und nicht darum, dass manche Kinder „ein bisschen schlimmer“ seien. Ohnehin sei Österreich, was die Unterstützung in Schulen angehe, international sehr schlecht aufgestellt. „Wir haben da einen ganz großen Nachholbedarf!“